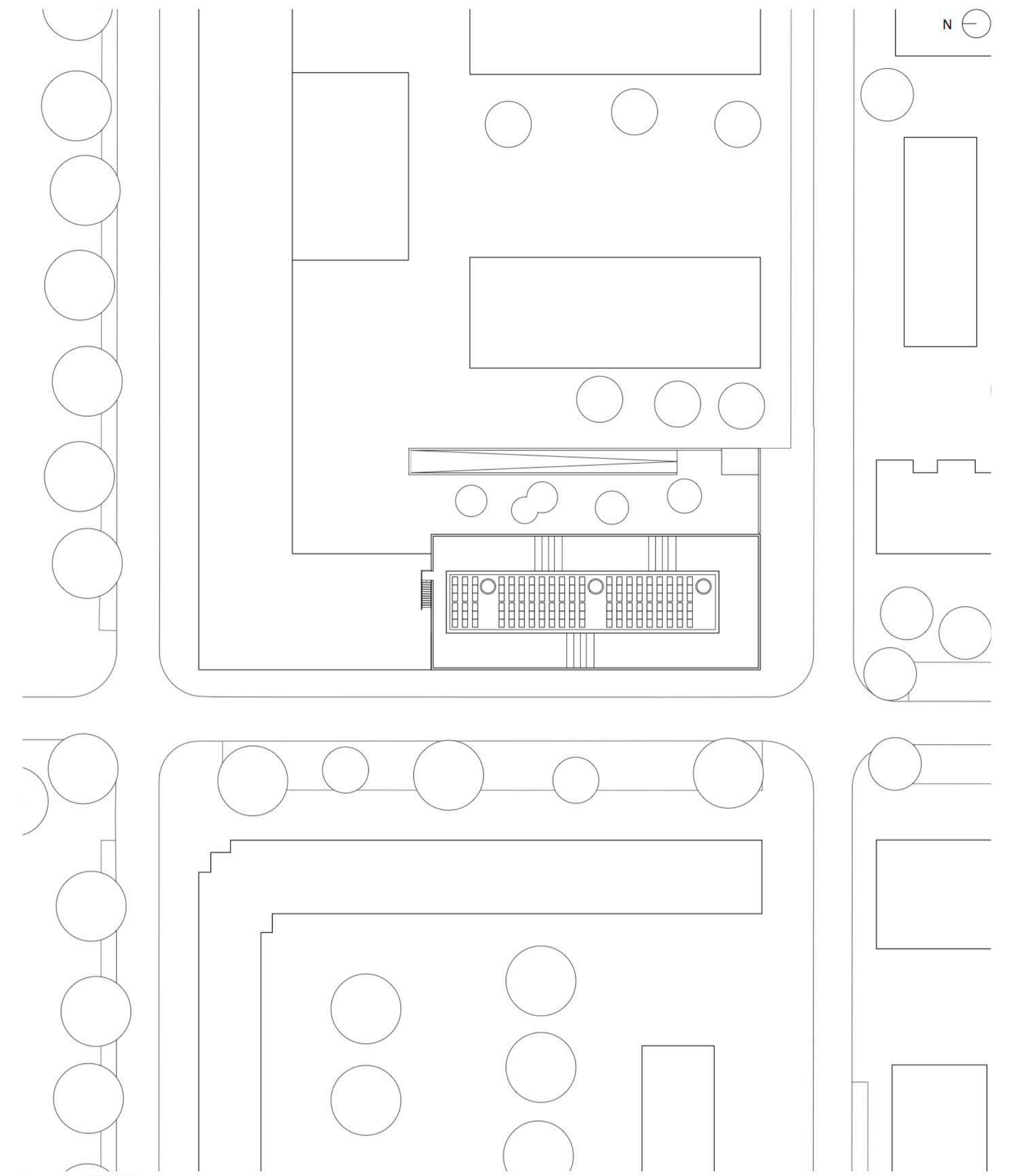
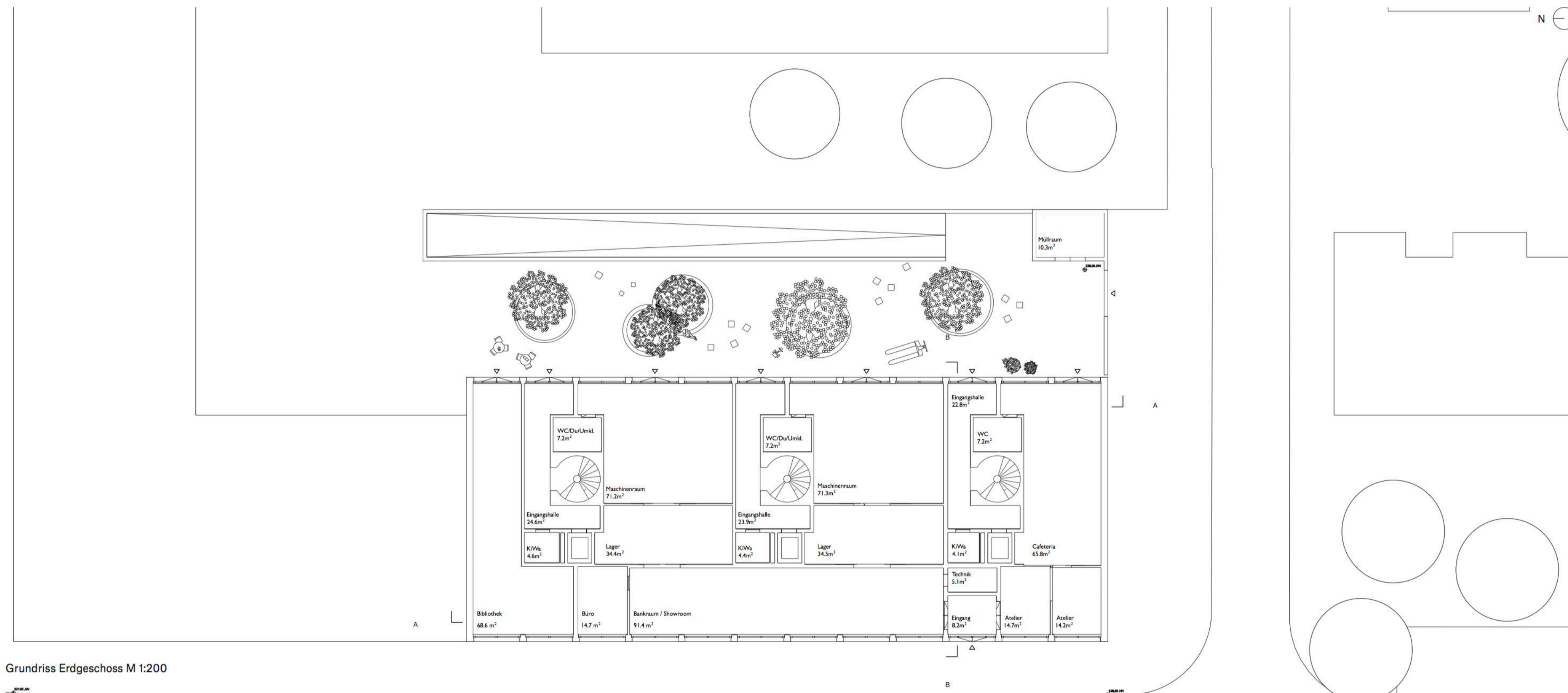




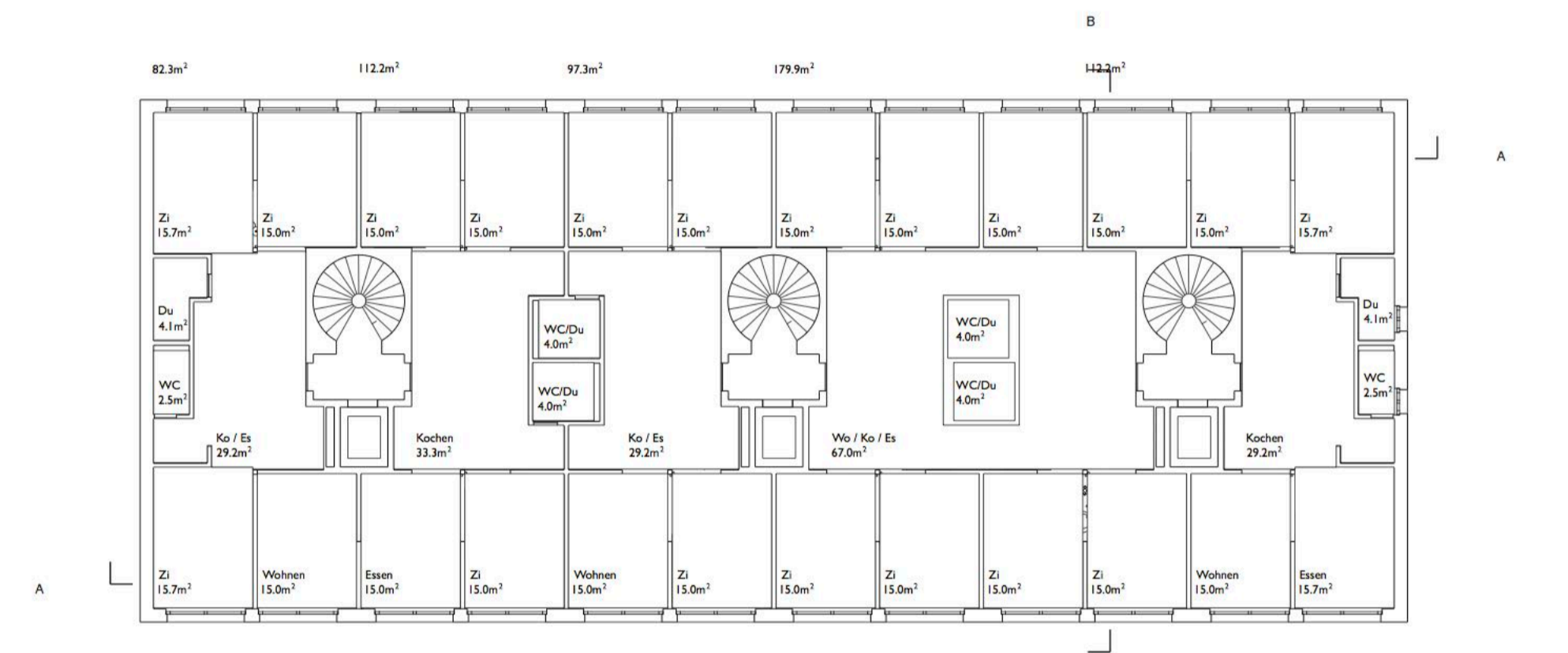
Perspektive auf Heinrich Böll Straße



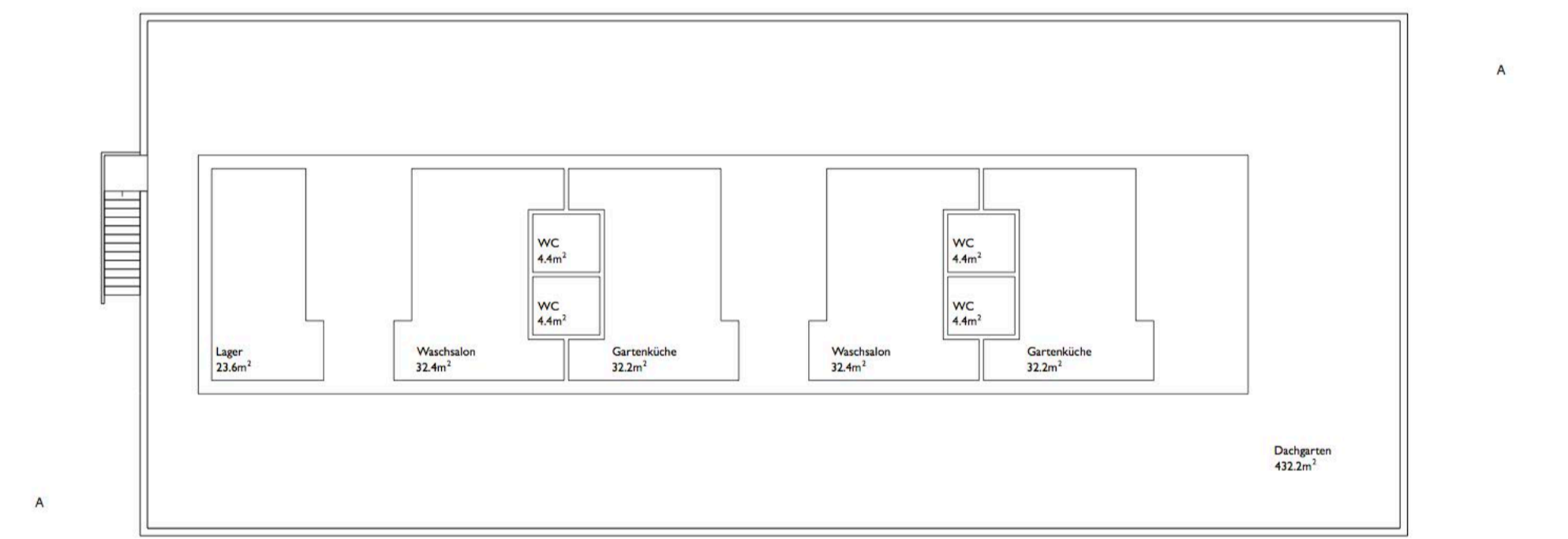
Lageplan M 1:500



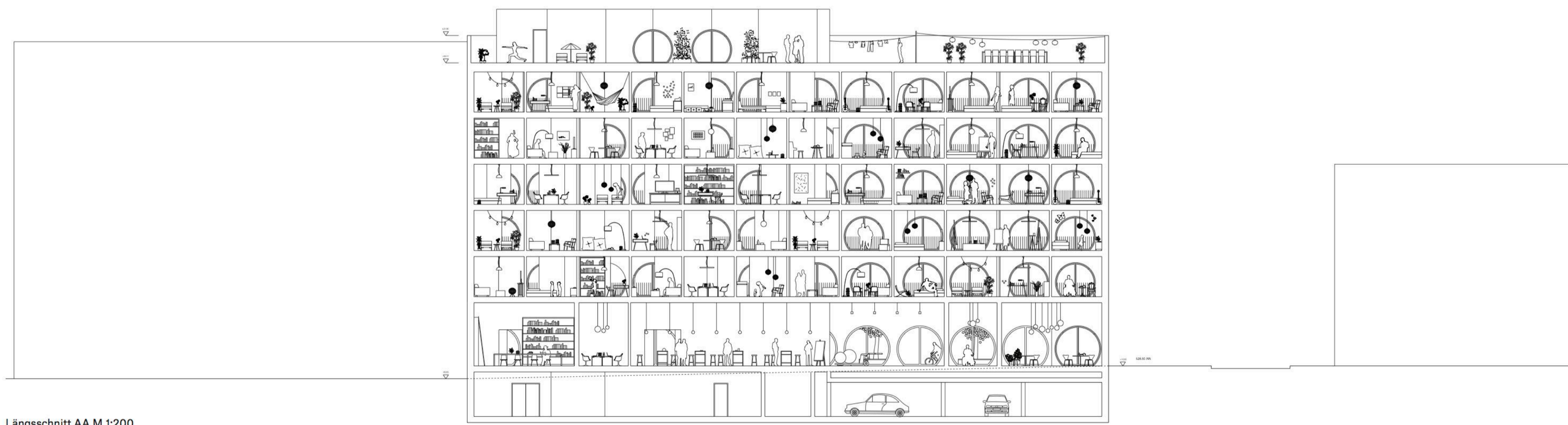
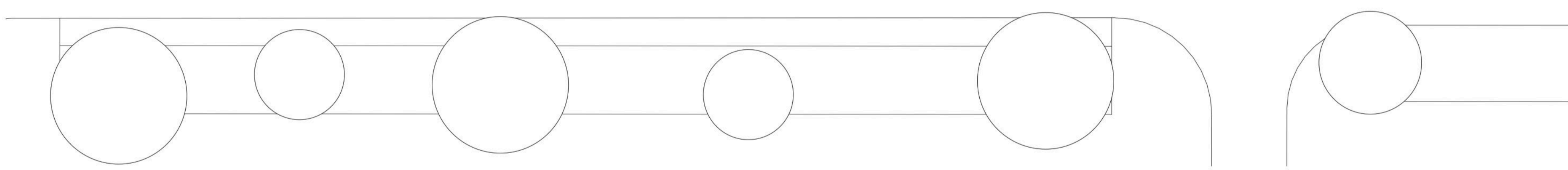
Grundriss Erdgeschoss M 1:200



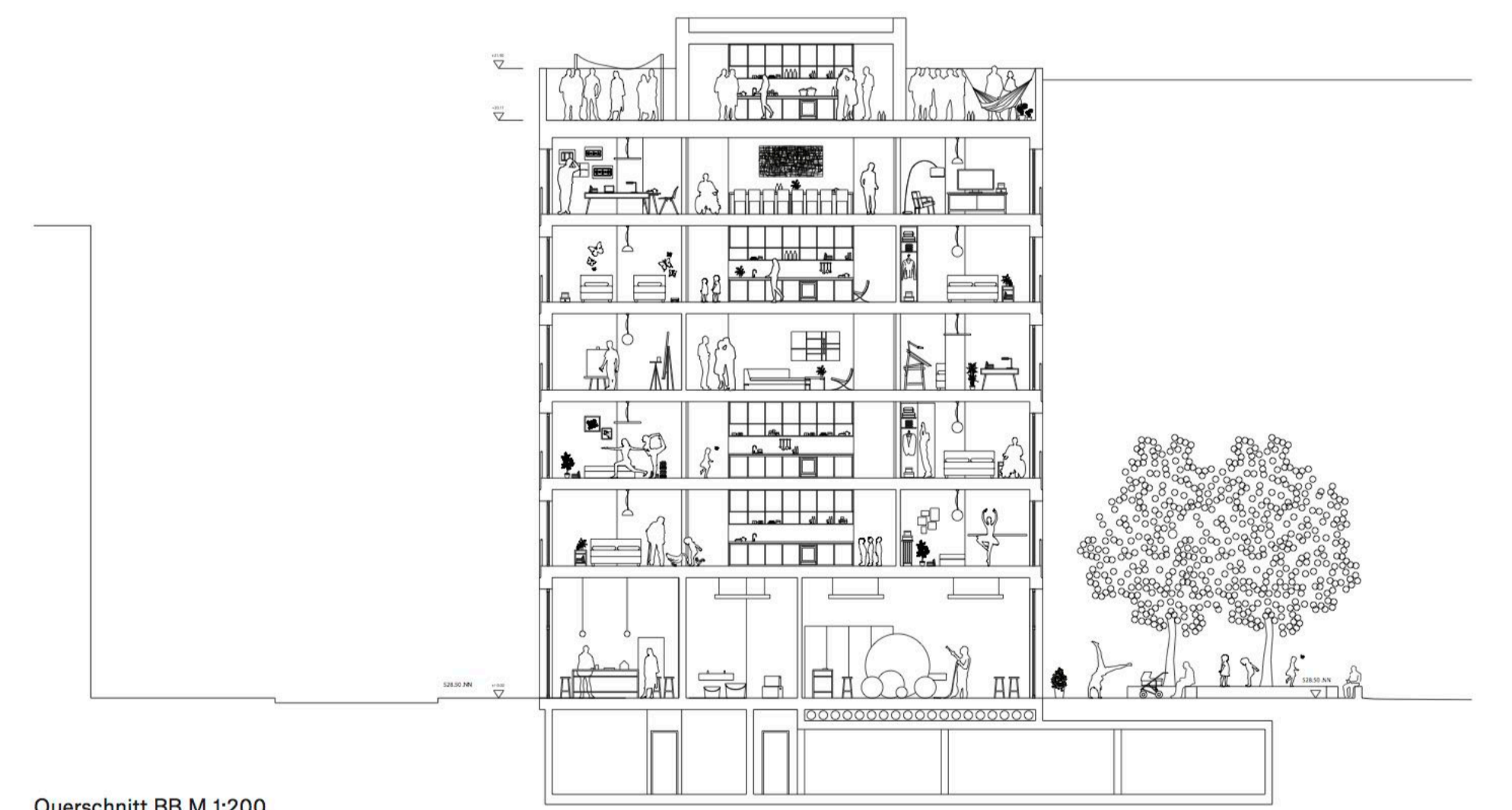
Grundriss Wohngeschoss Szenario 1 M 1:200



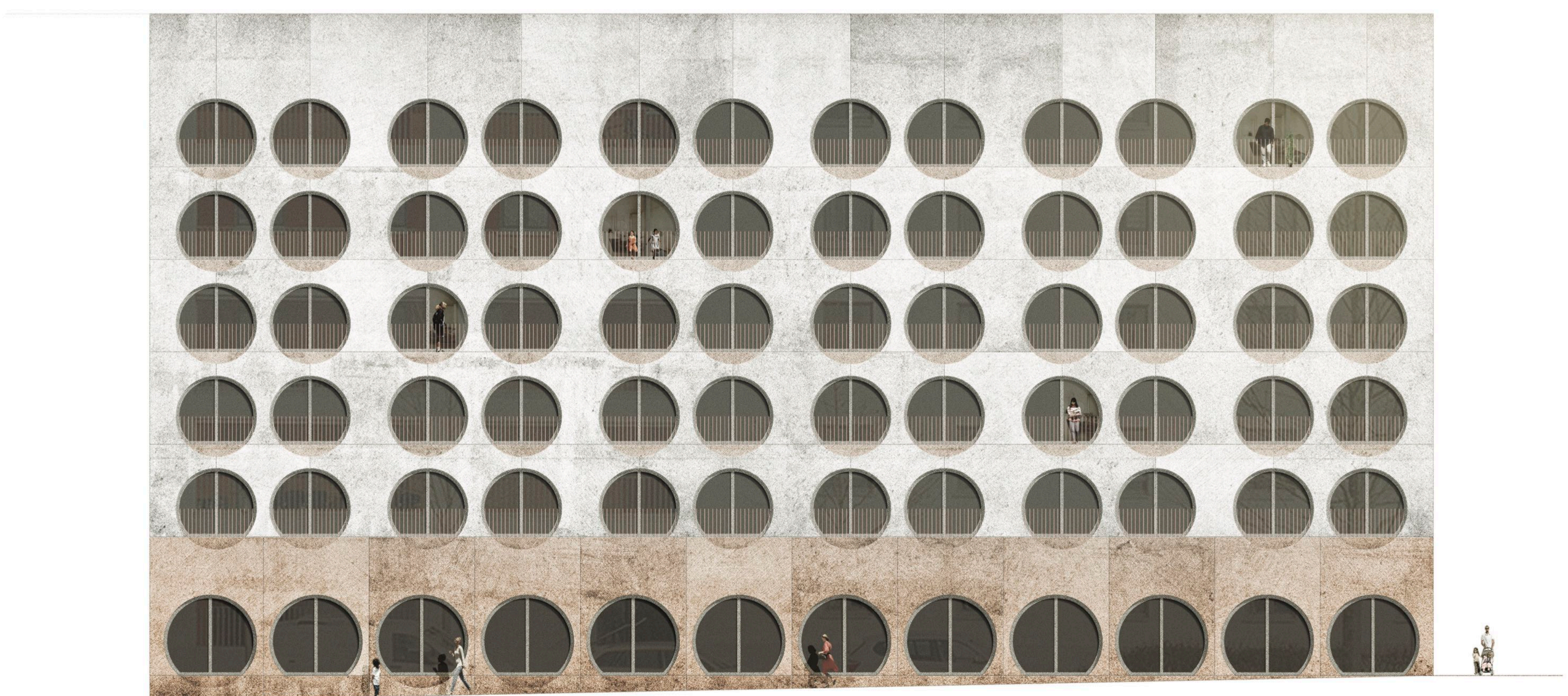
Grundriss Dachgeschoss M 1:200



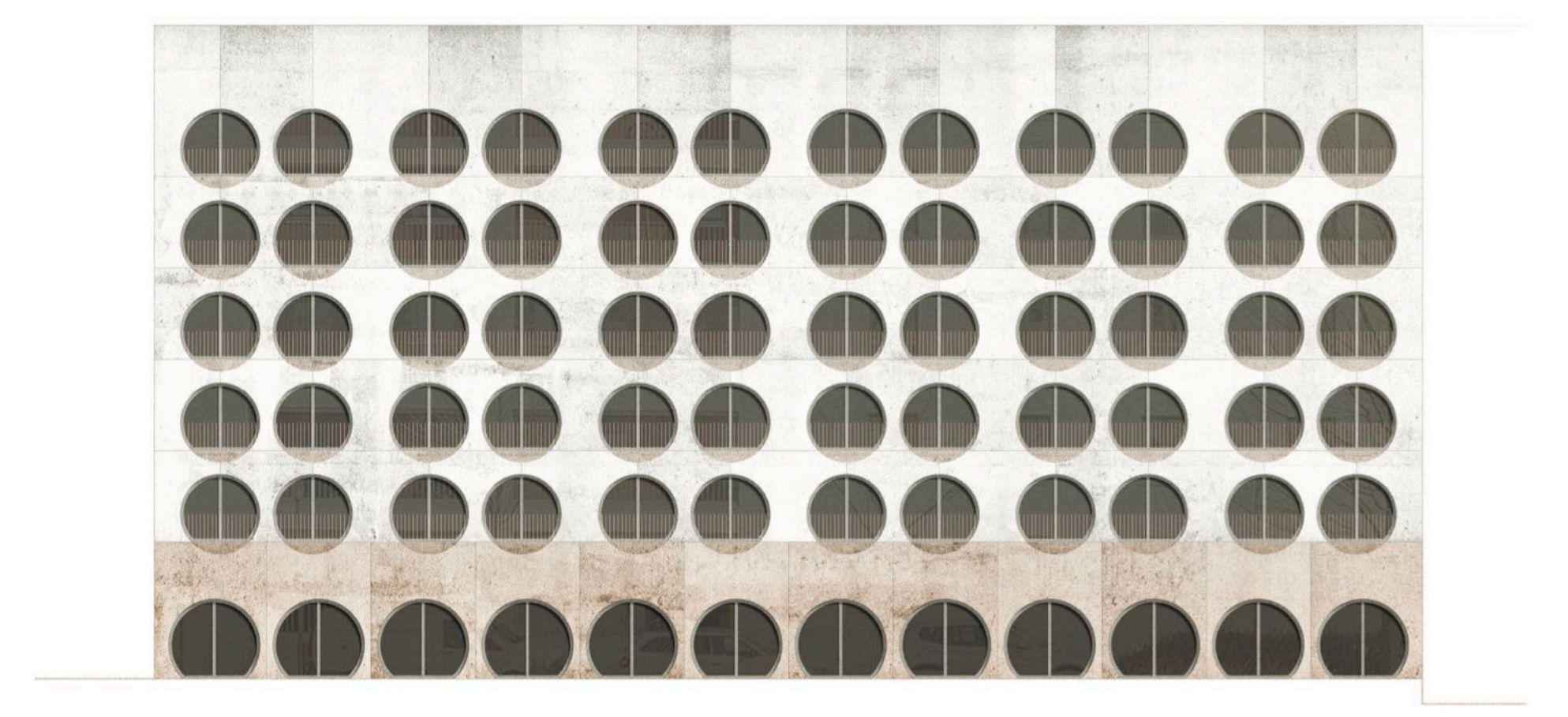
Längsschnitt AA M 1:200



Querschnitt BB M 1:200



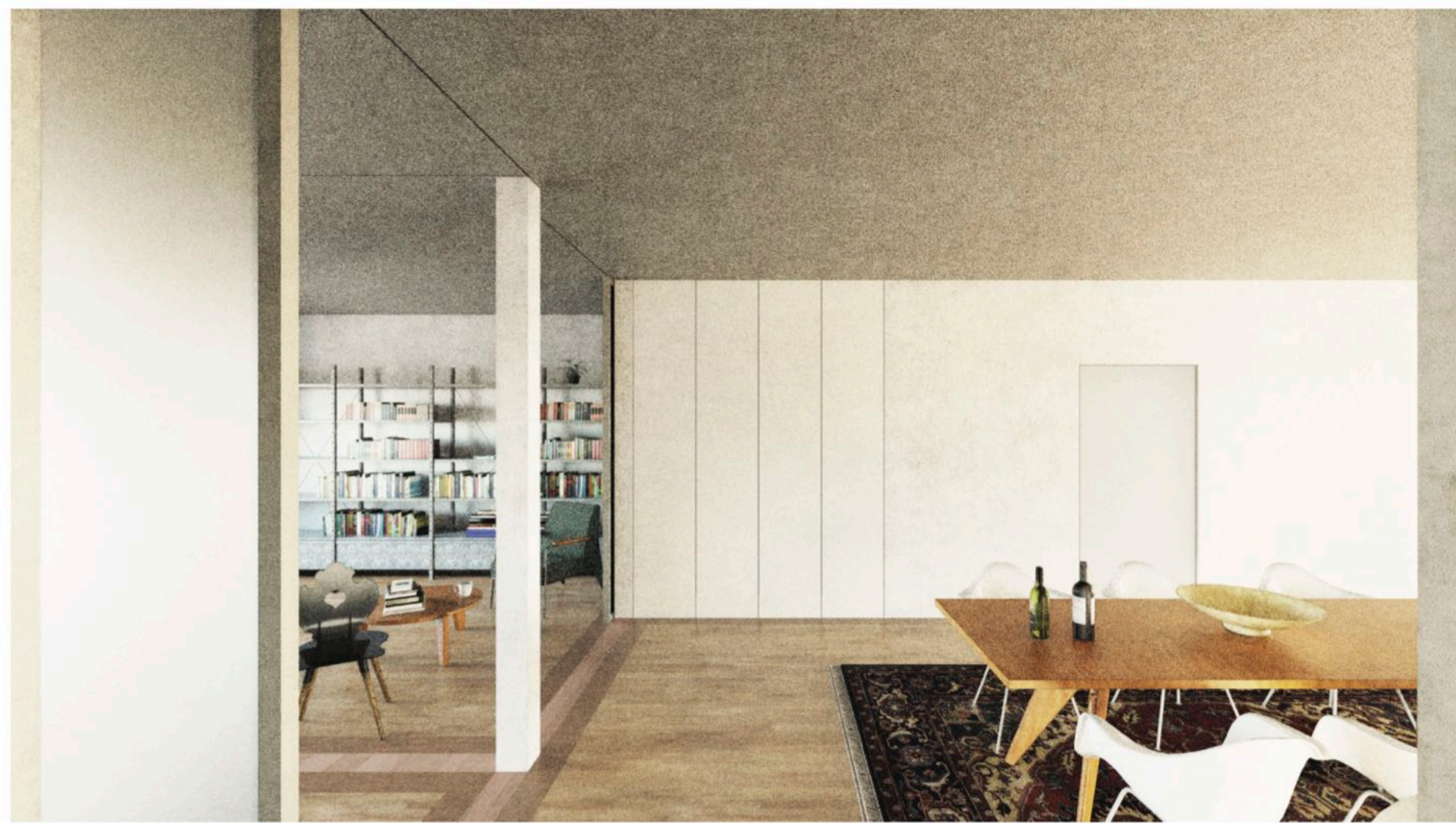
Ansicht Heinrich Böll Straße M 1:100



Ansicht Hofseite M 1:200



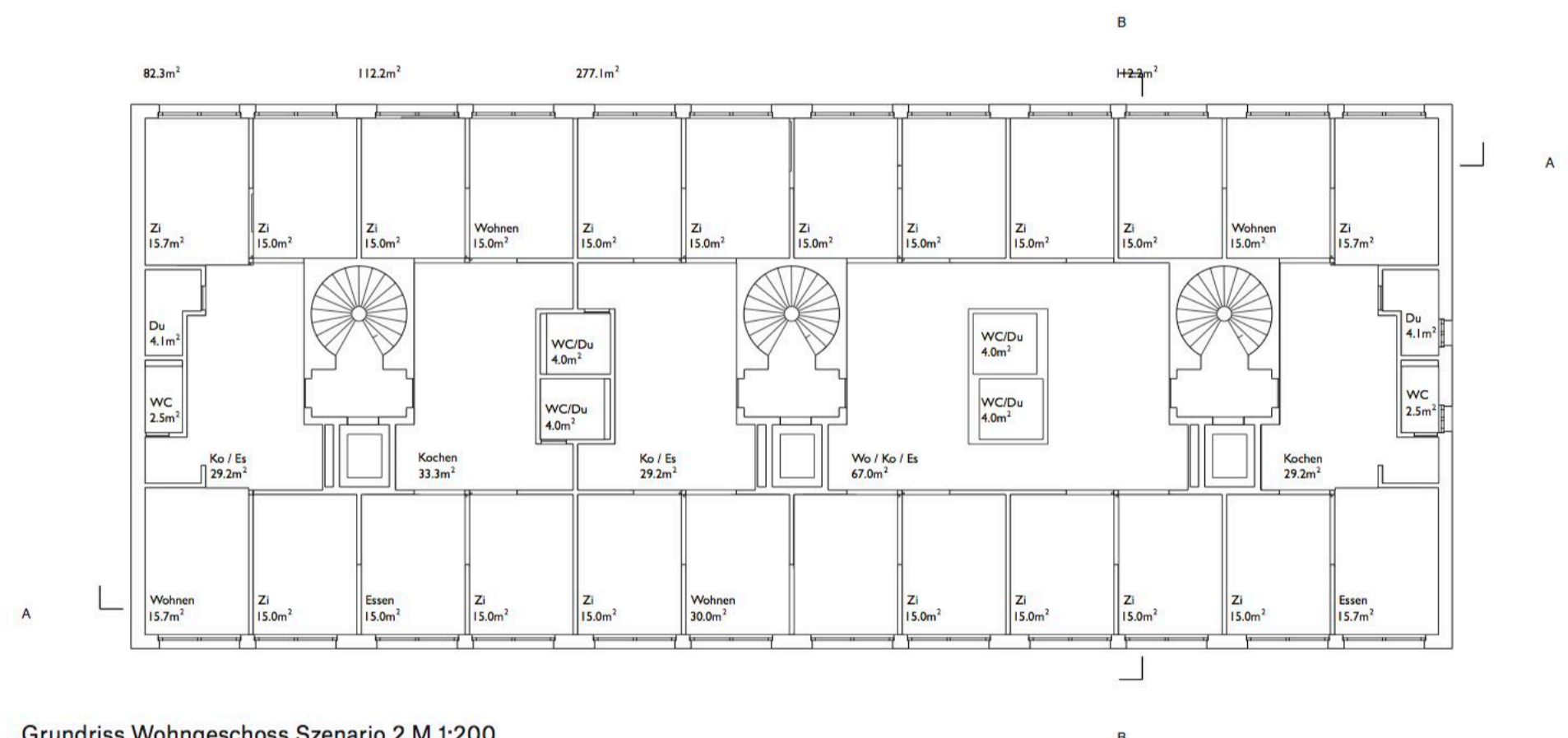
Perspektive Individualraum mit geschlossenen Schiebelelementen



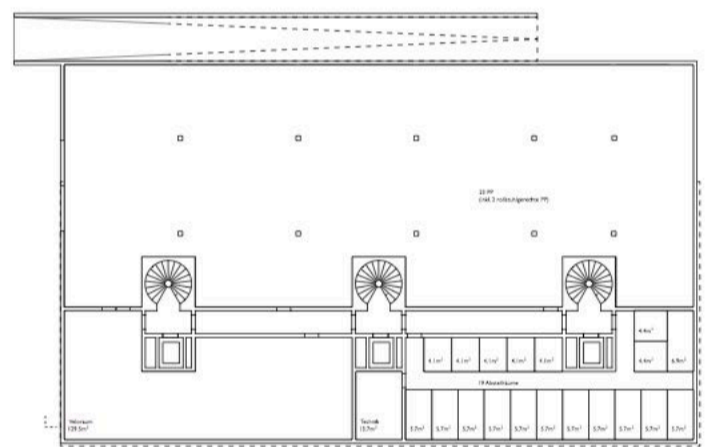
Perspektive Wohnhalle und Übergang Individualraum



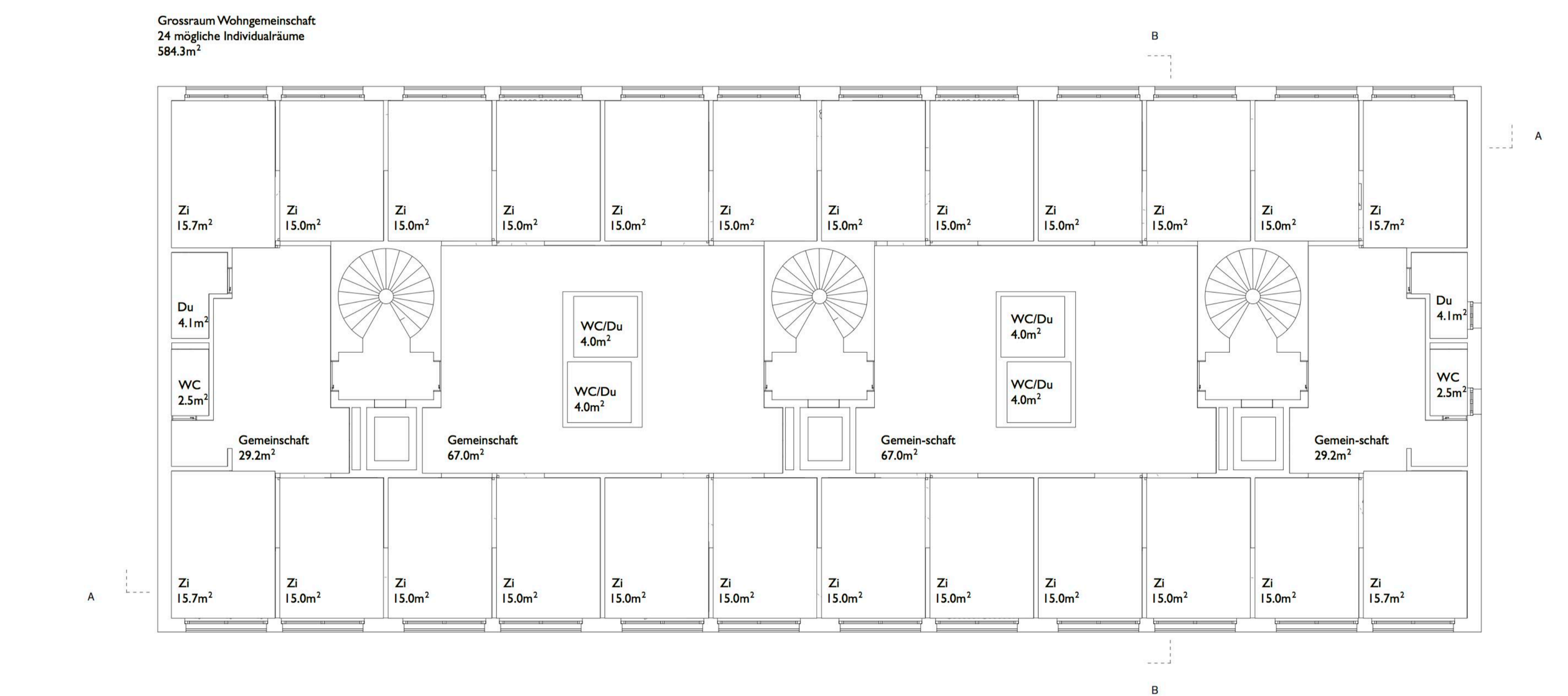
Perspektive aus dem Individualraum in die Wohnhalle



Grundriss Wohngeschoss Szenario 2 M 1:200



Grundriss Untergeschoss M 1:500



Grundriss Wohngeschoss Szenario 3 M 1:100

«Am meisten leiden wir daran, dass unser Bedürfnis nach Geborgenheit und sozialer Anerkennung, aber auch nach Selbstentfaltung nicht mehr erfüllt wird. Wir suchen Lebensformen findet, in denen ein vertrauter Umgang über alle Generationen hinweg möglich wird. Dies ist die Urform des menschlichen Zusammenlebens.»

Ausgehend vom obigen Zitat, bietet diese Aufgabe nicht nur die Chance neue Wohnformen zu denken, sondern auch die Chance unser Bild einer Lebensgemeinschaft neu zu erträumen. Diese Arbeit ist als ein Versuch anzusehen, das Leben in der Gemeinschaft, so wie es in unserer heutigen Gesellschaft immer häufiger vorkommt, zu hinterfragen. Ein soziologisches Wohnexperiment, Forschung nicht nur am Grundriss betrieblen, sondern durch das Beobachten der selbstbestimmten Veränderungen der Gemeinschaftsstruktur im Laufe der Zeit. Ein lebendes Haus, ein Haus das atmet. Ein Versuch, dem Menschen durch die Architektur die Möglichkeit zu geben selbstbestimmt zu leben.

Der Entwurf geht deshalb über die Aufgabe hinaus einen Wohnungsmix zu realisieren, welcher dem Haus eine Raumkonfiguration ein-schreibt. Vielmehr sollte doch das Gebäude eine Struktur aufweisen, welche all diese verschiedenen Lebensformen fördert. Jeder Raum, jedes Geschoss und seine Begrenzungen lassen sich innerhalb des Gebäudes auflösen, neu-choreographieren und fügen.

Über die Heinrich-Böll-Strasse kommend, erblickt man das neue Wohnhaus mit seinen charakteristischen, grosszügigen runden Öffnungen. Das hohe Sockelgeschoss hebt sich durch seine Farbgebung deutlich von den anderen ab, deutet auf seinen öffentlichen Nutzen hin und lässt tiefe Einblicke in das neue Haus zu. Über die Strassenseite erkennt man das handwerkliche Geschehen. Der Bankraum, der auch als Arbeitsaal, sowie Treffpunkt und Showroom dient, ist vom

Strassenraum her bereits sichtbar. Der grosse Leseraum, sowie zwei Atelierräume grenzen an die Strassenfassade an und erwecken die Neugier der vorbeigehenden Passanten, welche von dort aus in den Werkraum eintreten können.

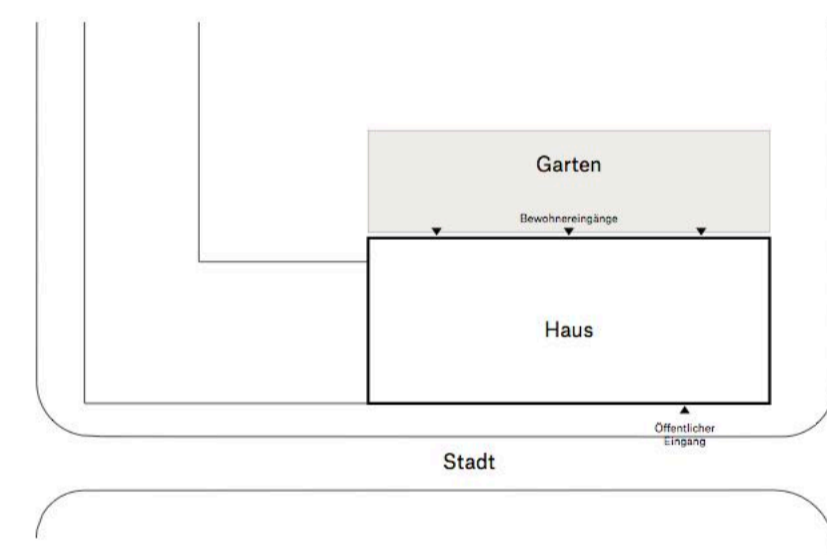
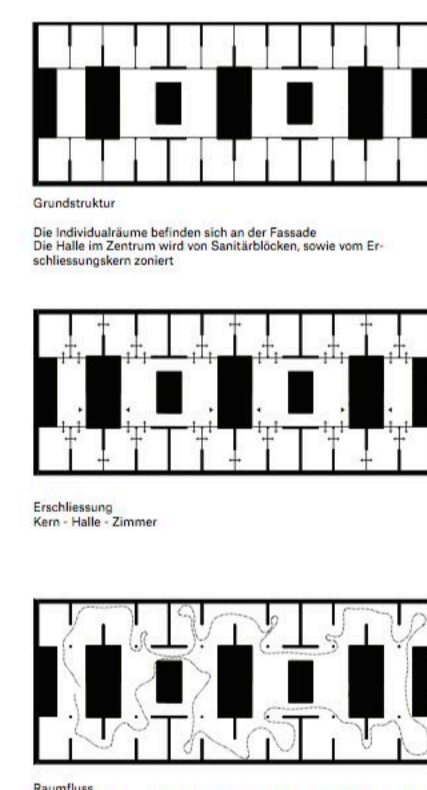
Der Elisabeth-Mann-Borgese-Strasse entlang entdeckt man eine hohe, mit wildem Wein bewachsene Mauer, durch die man in einen mit üppigen Bäumen geschmücktem Hof-Garten gelangt. Der Hortus Conclusus, oder das vestibulum lädt die Bewohner zum Ankommen, die Besucher zum Verweilen und die Nachbarschaft zum Treffen ein. Der Raum wird der Stadt aber nicht genommen, sondern über die räumliche Schwelle nobilitiert und zu einem Gemeinschaftsraum mit einem zum Strassenraum unterschiedlichen Charakter. Das öffentliche Erdgeschoss, öffnet sich zum Hof-Garten, von welchem auch die Wohnheiten über drei private Eingänge erschlossen werden. Über eine Wendeltreppe gelangt man als Bewohner in die Obergeschosse. Die Struktur ist auf das Minimalste reduziert. Treppenkerne und Fassade tragen das Haus. Die Wohnräume sind geprägt von einem Erschliessungskern in Ortbeton, leichten Ausbauten, von transluzenten und opaken Schiebelelementen, sowie dem Holzboden. Die Ausführung dieser Elemente erzeugt weiche und harte Schwellen im Raumkontinuum.

Die Wohnung liegt dem Prinzip des Hallengrundrisses zugrunde. Die Halle ist Diele und Küche zugleich, das Herzstück der Wohnung, das man als erstes betritt. Ein Raum, der der Gemeinschaft gewidmet ist. Der kollektiv genutzte Raum wird umgeben vom Ankommen, dem Kochen und den Sanitärräumen. Das Licht durchdringt die an der Fassade liegenden, gleichwertigen Kammern, die die Halle umschliessen. Diese wird über die angrenzenden Räume belichtet. Neben dem spezifischen Lichteinfall durch die Öffnungen, hüllen die transluzen-

ten Schiebelelemente die Halle in ein diffuses Licht. Die Rundung der Fenster, wie auch die Rundung der Treppe, sollen ein Gefühl der Geborgenheit innerhalb dieser offenen Grossstruktur suggerieren.

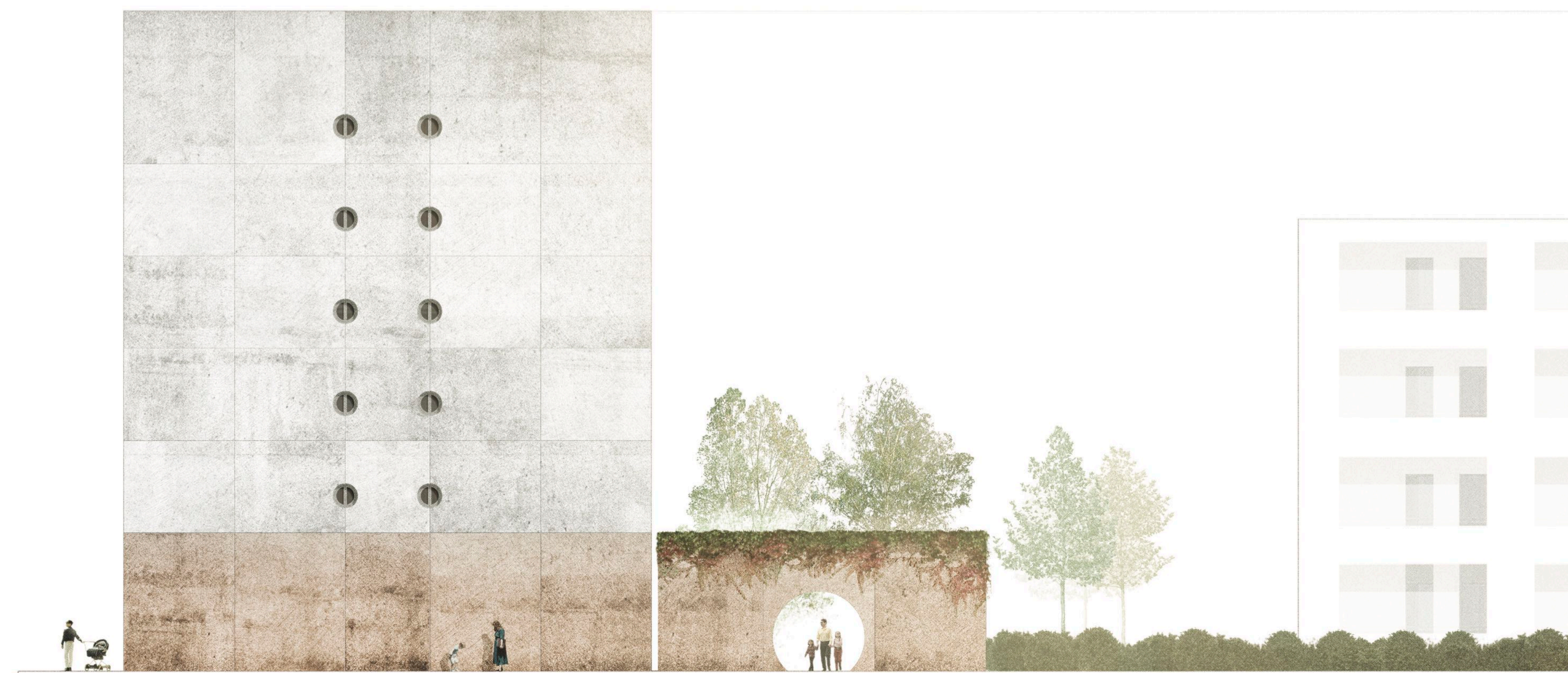
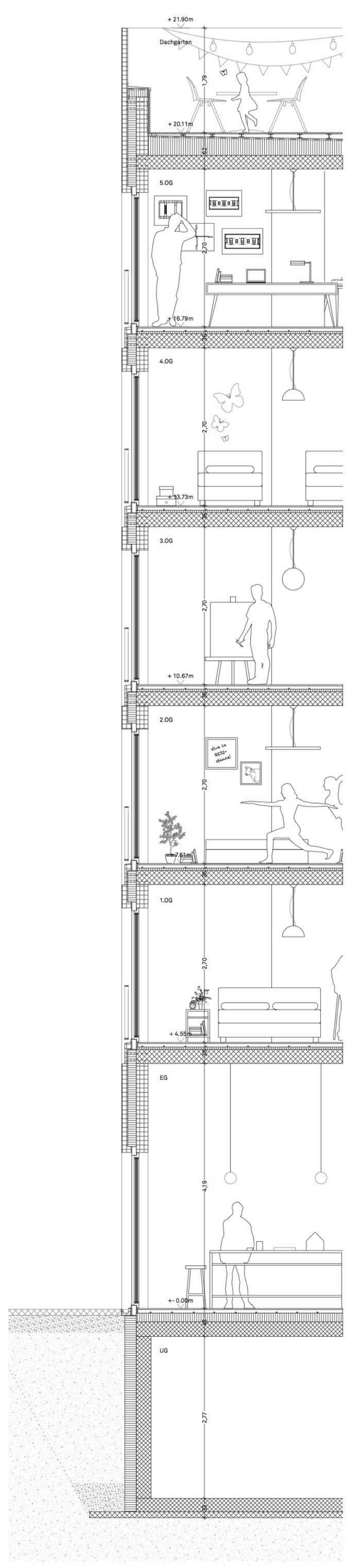
Der Grundriss funktioniert dabei auf zwei verschiedene Arten. Entweder als konventionell gedachte Wohnung oder als offene Struktur innerhalb eines ganzen Geschosses. Die Gleichwertigkeit der Kammern und ihre Positionierung im Zusammenhang mit der Erschliessungsform eines Zweispanners, erlaubt einerseits die Formation von bis zu sechs Wohnungen pro Geschoss, dabei sind Konstellationen von zwei bis sechs Zimmer Wohnungen möglich. Andererseits lässt sich der Grundriss aber auch als eine grosse Wohngemeinschaft lesen. Durch die Gleichwertigkeit der Kammern wird eine hohe Nutzungsneutralität der Räume erreicht. Der Halle angeschlossen können sie als Wohnraumverlängerung dienen und so das Prinzip des durchwohnens annehmen. Innerhalb einer Wohngemeinschaft bietet sich durch die Verbindung der Kammern untereinander, aber auch die Möglichkeit an ein weiteres Zimmer zuzuschalten und dadurch den privaten Raum zu erweitern. Die Bewohner des Hauses können ihren Wohnraum dadurch aktiv verändern.

Die Fassade ist zum einen in Analogie zur Monumentalität, Tektonik, Gliederung und Ornamentik der Gründerzeit - als damals neue Vorstellung von Stadt - als nachhaltige Schutzschle zu ökologischen, ökonomischen, aber vor allem urbanen Verständnis zu lesen. Zum anderen erinnert sie mit ihren runden Öffnungen, der subtilen Monumentalität und Gliederung aber vor allem auch an eine Architektur des 19. Jahrhunderts, etwa eines Gärtners oder von Klenzses. Die vorfabrizierten Betonsandwichelemente bestimmen durch das Fugensystem die Gliederung der Fassade. Diese soll in ihrer Schlichtheit dem Haus nicht einfach eine eigene Identität und Identifikation des Bewohners mit dem Haus geben, sondern ist Folge der Aufgabe.



Die Situation im Kontext des Stadt- und Hofraums

Decken-/Fussboden	
Decken-/Fussboden	20 mm
Stichtische Kartenschiebe	8 mm
Decken-/Fussboden	2 mm
Wandverkleidung im Gebäude	200-250 mm
Decken-/Fussboden	8 mm
Stichtische	200 mm
Fassade/Fenster	
Stichtische Sandwichelemente	100 mm
Stichtische	100 mm
Wandverkleidung	100 mm
Beton	200 mm
Boden-/Fussboden	
Boden-/Fussboden	20 mm
Herbstschicht	80 mm
Herbstschicht	100 mm
Beton	200 mm



Ansicht Elisabeth Mann Borgese Straße M 1:100

Detailschnitt M 1:50